

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTN KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Weihnachtswünsche

(E. Thöny)



„Für Großmama machst du wohl diesmal wieder eine Handarbeit, vielleicht ein Bettjäckchen . . .“
„Unmöglich, sie hat sich diesmal Schneeketten gewünscht!“



BADEZIMMERKUNDE

Von Walter Foitzick

Manche Leute schwören darauf, den Charakter eines Menschen am besten und schnellsten aus seiner Handschrift lesen zu können, und da man mir aus meiner Handschrift schon allerlei unangenehme Eigenschaften, die ich sonst mühsam verberge, klipp und klar gesagt hat, muß wohl etwas dran sein.

Ich selbst bevorzuge die Badezimmerdiagnose. Noch habe ich kein rein wissenschaftliches System vor, ihr aufgebaut, aber ich bin überzeugt, wer die Materie horizontal und vertikal durcharbeitet, könnte ein gutes Stück Geld damit verdienen, z. B. wenn größte Firmen einen neuen Direktor anstellen wollen, oder ein Direktor eine neue Sekretärin. Was tat man bisher? Nun, man ließ die Handschrift der stellungsuchenden Person vom Schriftsachverständigen durchfieseln, und der sagte eindeutig, ob der neue Direktor zum Erfolg oder zur Pleite vorausbestimmt sei, und ob die Sekretärin, die für eine tüchtige Sekretärin durchaus notwendige Verschwiegenheit in ihrem knospenden Busen trüge.

Also so ging man vor und so tun viele es jetzt noch, aber ich könnte mir gut vorstellen, daß man den in Frage kommenden Direktor oder die knospende Sekretärin unbeobachtet in einem Badezimmer von nebenan abhört, wenn sie morgendliche Toilette machen; ich meine natürlich beide getrennt.

Ich vertrete nämlich die Meinung, daß die Geräusche, die einer bei der morgendlichen Wäsche verursacht, für seinen Charakter bestimmend sind.

Achten Sie doch selbst mal darauf, wenn Sie auf Reisen sind, was Sie da morgens aus dem Nebenzimmer hören. Auch Anfänger können bald ein achtzehnjähriges Mädchen von einem älteren starken Raucher unterscheiden. So ein junges Mädchen gurgelt hell und lieblich, und eine Nachtigall kann sich kaum melodiöser die Zähne putzen. Der ältere Gewohnheitsraucher, ach du

lieber Gott, was macht der bei dieser Gelegenheit mit Luftröhre und Rachen alles. Es sind Explosionen, raspelnde, zischende, krachende, gewaltsam Verschlüsse der Rachegegend auftretende Explosionen, die da aus dem Nebenzimmer prasseln und vom Ringen des Menschen mit seiner gequälten Luftröhre zeugen. Welche Befriedigung gibt er kund, wenn er das, was er eigentlich meint, endlich heraus hat. Gewiß, das ist nicht schön mitanzuhören, es gehört auch nur zu den größten Grundlagen der badezimmerlichen Charakterkunde, und die Skala erfordert genaue Kenntnis der Nuancen.

Da hören Sie aus dem Badezimmer ein klatschendes, sprudelndes Geräusch mit einem Wassererschwall, wie ihn ein Nilpferd verursacht, das aus dem Bassin auftaucht. Ich verrate Ihnen, es ist ein Mann in den besten Jahren, der sich nebenan sieghaft wäscht, Gesicht, Nacken, Schultern und Brust mit beiden Händen einseift, dann mit dem Kopf aus der Wuschschüssel herauftaucht, wobei der ein halbanges, wohliges „ah“ vernehmen läßt, um gleich darauf mit dem Handtuch auf sich herumzububbeln.

Ein tüchtiger, lebensbejahender, zupackender Mann das, dem man ohne weiteres die Leitung einer Fabrik mit einer Belegschaft bis zu hundert Mann anvertrauen könnte, und wenn man dann hört, wie er mit leisem, metallischem Klang Nagelschere und Feile auf die Glasplatte legt, möchte ich annehmen, daß er es noch weiter bringen wird und sogar in die Familie der Aktienmehrheit einheiraten könnte.

Ich habe mir sagen lassen, daß Graphologen streng wissenschaftlich arbeiten. Könten wir stellen ein System auf aus Zähneputzen, Zeitdauer, Menge und Stärke der aus der Luftröhre abgeblasenen Luft, Rauschen des Wasserhahns, Ausstrufen des Behagens und Argers, na und all das zusammengezählt und durcheinander dividiert, ergibt eine Kennzahl, die auf einer Tabelle Alter, Brustumfang, Zuverlässigkeit, Temperament, Ausdauer in Liebe und Beruf, sowie andere Fragen, die für Eheschließung und Dauerstellung von Wichtigkeit sind, beantwortet.

Krause trinkt zuviel

Von Bruno Manuel

Ich kenne keinen Menschen, der soviel trinkt wie Krause. Krause trinkt den ganzen Tag. Er trinkt bei jeder Gelegenheit. Krause trinkt sowohl vor wie nach dem Essen. Krause trinkt auch beim Essen. Er trinkt, wenn ihm ein Geschäft glückt. Er trinkt, wenn es ihm mißglückt.

Ein Mann wie Krause findet immerfort Gelegenheiten, die begossen werden wollen. Bei ihm wird eigentlich alles begossen. Es gibt kein Ereignis, das nicht mit einer Molle untermauert, und keinen Anlaß, der nicht befeuchtet werden will. Krause begießt die heiteren und die ernsten Anlässe. Er begießt Geburts- und Todestage, Hochzeiten und Leichenbegängnisse, Geschäftsvergrößerungen und Geschäftsverkleinerungen, sämtliche Sonn- und Feiertage sowie die meisten Wochentage. Infolgedessen ist Krause immer leicht befeuchtet. Und wenn er leicht befeuchtet ist, passieren ihm mitunter Sachen.

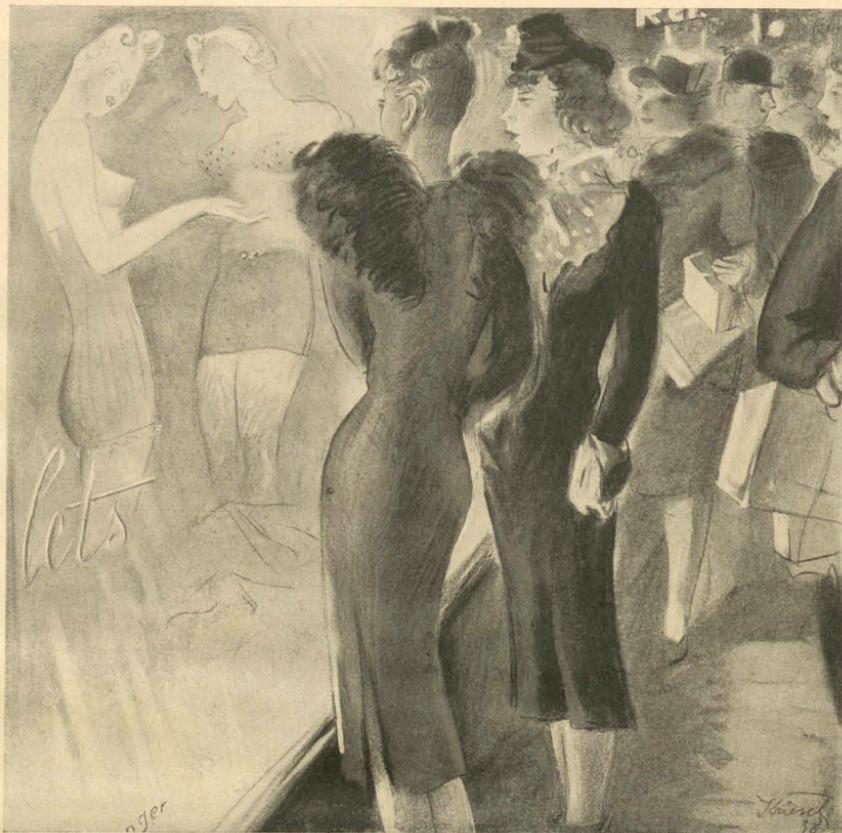
Neulich mußte seine Frau an das Krankenbett einer geliebten Tante eilen. Das Befinden war besorgniserregend. Frau Krause erglühete zu beispielloser Hilfsbereitschaft. Sie verharnte Tag und Nacht am Krankenbett der Tante. Auch das war für Krause ein Grund zum Trinken.

Das tat er mit Ausdauer. Krause begoß die kranke Tante nach jeder Richtung. Er begoß sie teils mit dunklem und teils mit hellem Bier. Er begoß sie noch mit anderen Flüssigkeiten. Krause ließ die Tante so oft leben, bis er manövriertüchtig war. Wie ein Eimer auf hoher See schaukelte er dahin. Zerschrammt, mit demoliertem Hut und kragenlos stand er an der Haustür. Krause hatte dermaßen das Wohl der Tante begossen, daß er die Tür nicht auf bekam. Weshalb er die Hilfe eines jungen Mannes in Anspruch nahm.

Krause wogte leicht die Treppe empor, der junge Mann nebenher. Er brachte Krauses verhedderte Beine auseinander und richtete ihn auf. Er stellte ihn gerade. Er redete ihm auch gut zu und sagte: „Lassen Sie, Herr Nachbar, morgen sieht das alles

Genügsamkeit

(R. Krieseh)



„Siehste, eine solche Figur wünscht sich mein Franz an mir!“

„Und mein Rudi sagt: lieber 'n kleiner Schönheitsfehler, als alles aus Pappe!“

wieder besser aus. Wie hoch wohnen Sie denn?“ „Drei Treppen links ... hup ... bei Krause“, lallte Krause. Darauf wurde Krause nach oben gewunden. In einem Akt von Menschenfreundlichkeit kam der junge Mann sogar mit in Krauses Wohnung. Er half Krausen aus den Kleidern, legte diese über einen Stuhl, jenen tadellos ins Bett und sagte in der ihm angeborenen Barmherzigkeit: „So, Herr Krause, nun schlafen Sie nur gleich.“ Krause merkte erst gegen Morgen, daß die Nacht ernste Folgen hatte. Als er erwachte und wissen wollte, wie spät es ist, fehlte seine Uhr. Sie lag nicht auf dem Nachttisch. Sie lag nicht auf der Erde. Uhren können auch in der Westentasche sein. Krauses Uhr nicht. Sie konnte deshalb nicht in der Westentasche sein, weil keine Weste da war. Es war auch kein Jackett da. Noch weniger Krauses Beinkleid. Es war überhaupt nichts da. Irgendein gemeiner Umstand hat Krauses Sachen verschwinden lassen. Aber welcher Umstand? Krause wußte von nichts. Krause besann sich auch nicht. Krause hatte keine Ahnung. Nachdem das feststand, drehte er sich

wieder um und schlief weiter. Krause schlief noch unbeirrt vier Stunden. Er träumte von Fässern, welche rollten. Doch statt der Fässer rollte plötzlich Krause. Er wurde hin und her geworfen.

„Möchtest du nicht endlich aufstehen? Ich komme schon von Tante Emma, und du Faulpelz liegst noch im Bett!“ Das war Krauses Frau. Krause fragte aus dem Schlaf, wie spät es sei. Es war zehn. Frau Krause legte Hut und Mantel ab. Dann ging sie an den Schrank, um das blaue Kleid hineinzuhängen. Da sah sie die Bescherung.

„Mein Gott“, rief sie entsetzt, „was ist denn hier passiert? Hier ist ja eingebrochen worden!“ Krausen ließ der Schrei nicht ruhen. Er schnellte aus dem Bett und betrachtete den Kleiderschrank. Es fehlte ziemlich alles. Es fehlten Krauses Anzüge. Es fehlten Krauses Mäntel. Es fehlten auch Frau Krauses Kleider.

Krause zog die Augenbrauen hoch. Ihm ging verschiedenes auf. Mit einem Mal erinnerte er sich. „Und sowas nennt sich Nächstenliebe“, dachte er. Es bedurfte einiger Zeit, bis Frau Krause die Sprache wiedergewann. „Das verstehe ich nicht“,

sagte sie, „man soll nicht merken, wenn im selben Zimmer eingebrochen wird! Das ist mir einfach unerklärlich.“

„Ich verstehe es auch nicht“, behauptete Krause. „Warst du denn betrunken?“

„Ganz und gar nicht.“

„Dann mußt du taub gewesen sein.“

Inmitten dieser Unterhaltung klingelte es. Frau Krause begab sich an die Tür. Ein Brief von unbekannter Hand. Briefe bekamen Krauses nie, außer zu Geburtstagen.

„Es wird Reklame sein“, vermutete Krause. Reklame war es nicht. Es war Schlimmeres. Das ging aus Frau Krauses gefurchter Stirn hervor.

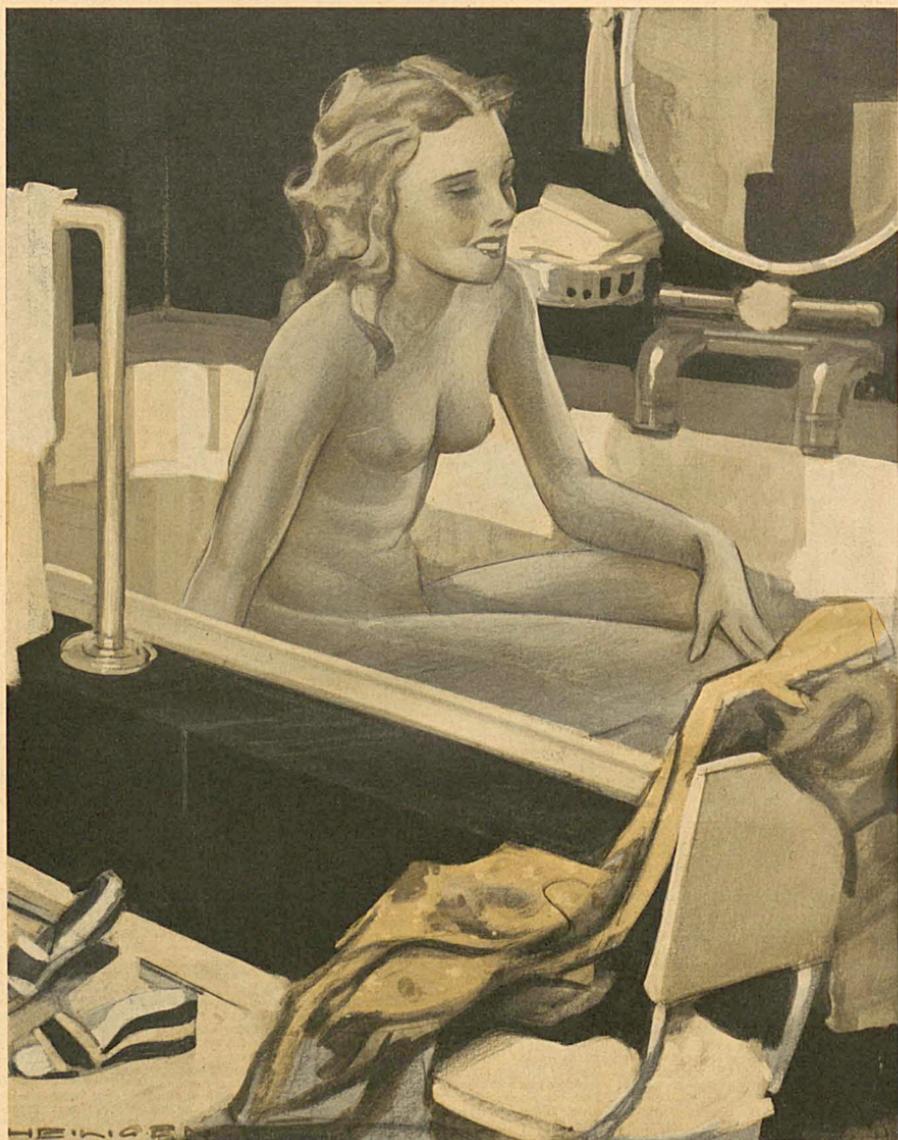
„So also liegen die Dinge“, sagte sie im Tone der Gereiztheit, „du hast die Sachen versetzt!“

„Was habe ich?“ Krause erwachte zu vollem Bewußtsein. Sein Gesicht verschärfte sich. „Versetzt? Das muß sich wohl um einen Irrtum handeln.“

Es handelte sich um eine Dreistigkeit. Nicht Krause, der junge Mann hatte die Sachen versetzt. In der ihm innewohnenden Barmherzigkeit die Pfandscheine aber postwendend Krause zugesandt.

Wiederbelebung

(K. Helligenstaedt)



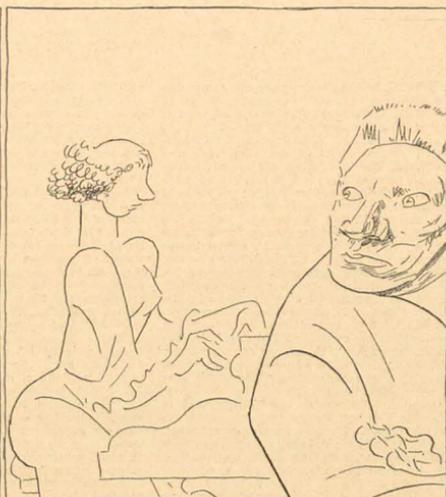
„Nein – Theo – nicht hereinkommen – nur durchs Schlüsselloch gucken:
du sollst wieder anfangen, mich stückchenweise kennenzulernen!“

Erwägungen

(O. Gulbransson)



Ob ich das Klavier verkaufe?
— Sinnend pendl' ich her und hin.
Täglich wie aus einer Traufe
rinnen draus die Melodien.



Nicht durch mich — i Gott behüte!
Täglich tritt ein Fräulein an
mit veronnenem Gemüte,
die's nun mal nicht lassen kann.



Täglich, ohne je zu schwigen,
fingert sie so stundenlang.
Und ich muß danebensitzen,
granzerwühlt und bebebend — — —



Oder hau' ich mit dem Hammer
kurz und klein den Töneschoß?
... Ach, dann wär' ich meinen Jammer
und zugleich das Fräulein los!

Ratatöstr

Gebrochenes Eheversprechen

VON WILHELM GROSS

Mein Freund Manfred suchte mich auf. Er war verzweifelt. Sogar käme er vom Gericht, und sei zu 4000 Kronen Schadensersatz verurteilt worden, zahlbar in 60 Monatsraten à 100 Kronen.

„Wegen angeblich gebrochenes Eheversprechen“, seufzte er. „Und das alles, weil man lyrischer Dichter ist und mit allem Gedichtband ein bißchen Erfolg gehabt hat. Das war nämlich so. In der Sommerfrische lernte ich Amanda, Tochter eines Grossisten in Christbaum schmuck und Lemeta, kennen. Wenn man untätig am Strande liegt und der sendenden Sonne ausgesetzt ist, schwärzt man ja leicht allerlei Unsinn zusammen. Und so sagte ich ihr, daß sie eine entzückende Frau sei und die schönsten Augen habe, die ich je gesehen. Worauf sie schwärmerisch äußerte, wie wundervoll es wäre, wenn ich ihr das noch einmal in poesievollen Versen sagte. Und so schrieb ich Narr ein Gedicht und gab ihm den Titel „Meiner unsterblich Geliebten“. Am selben Abend noch fiel sie mir um den Hals, küßte mich und sagte, daß sie mich von ganzem Herzen liebe. Ich aber wehrte ab und sagte, daß dies gar nicht meine Absicht gewesen sei. Da bekam sie plötzlich Schreikämpfe und fiel schließlich in Ohnmacht. Eine kostspielige Rechnung wurde das für mich: drei Monate Sanatoriumsaufenthalt à zwanzig Kronen pro Tag, Erlöseinsparung nach Italien usw. Außerdem mußte sie ihre Stellung aufgeben und wird wohl nie wieder ein völlig gesunder Mensch werden. Anfangs forderte sie fünfzehntausend, aber dann einigten wir uns auf sechstausend.“

„Gesetz ist Gesetz“, versuchte ich zu trösten. „Und was gedenkst du nun zu tun?“

„Auswandern werde ich. Auswandern auf eine öde, einsame Insel, wo kein Mensch hinkommt.“

„Spitzbergen“, schlug ich vor, „aber dort ist es zu kalt.“

Es gelang uns indessen, ein kleines Eiland — nicht allzu fern der Heimat — ausfindig zu machen. Es war etwa einen Quadratkilometer lang und bot bei seinem spärlichen Graswuchs immerhin Ätzung für eine Ziege; es lag in der Nachbarheit einer ebenso gottverlassenen Insel, auf der ein paar Rinder wohnten. Manfred sollte fünf- und zwanzig Kronen Pacht für den Rest seines Lebens auf der Insel zahlen. Er kaufte also Zelt und sonstige Lagerausrüstung und richtete sich häuslich ein.

Wochen vergingen, ehe ich den ersten Brief von ihm erhielt. Er schrieb begeistert, daß er angefangen hätte, die Welt mit anderen Augen zu betrachten. Er sei mit der Abfassung einer gewaltigen Lobhymne auf die Erhabenheit von Himmel und Erde, Kühen und Möven beschäftigt.

Dann vergingen Wochen und Monate, ohne daß ich ein Lebenszeichen von ihm erhielt. Ich glaubte schon, er sei vielleicht ertrunken und von Fischen gefressen oder gar dem Hungertode verfallen und läge zu einer Mumie ausgedörrt irgendwo auf der Insel. Da sah ich ein eines Tages zu meiner großen Überraschung mit einem Bananenwagen auf dem Rathausplatz stehen. Ich trat an ihn heran und gab meinem Erstaunen Ausdruck.

„Aber streckst mir verlegen lächelnd die Hand entgegen, und ich erblicke dabei einen schweren Goldreif an seinem rechten Ringfinger.“

„Auch verheiratet bist du jetzt?“

Er nickte — ein wenig traurig schien mir — und sagte dann:

„Gibt es wohl einen diametraleren Gegensatz als den zwischen einem Bananenwagen und einem Lyriker? Aber wenn du einen Augenblick Zeit hast, will ich dir erzählen, wie- so ich nicht mehr Dichter bin.“ Wir begaben uns in ein Kaffeehaus

Manfred begann zu erzählen. „Anfangs schien alles roserot auf der Insel zu liegen. Oh, diese Einsamkeit und Stille und der himmlische Friedel Bis eines Morgens ein Motorboot anlegte. Ein Mann und eine Frau entstieg ihm. Ich prositerte hefig, benaupete, die Insel gehe mir, keinem anderen sei der Zutritt gestattet.“

„Nun gut, was kostet die Insel“, fragte die Dame herausfordernd. „Ich habe Lust, hier eine Weile zu bleiben.“ Und indem zückte sie ein Bündel Banknoten, 1000 Kronen guten dänischen Geldes.

Natürlich konnte ich der Verlockung nicht widerstehen und willigte ein. Daraufhin begann der Mann das Boot auszuladen. Ein großes dreiteiliges Zelt, zwei Feldbetten, Küchengeräte und eine Menge anderer Dinge kamen zum Vorschein, daß ich zuerst annahm, eine Nordpolexpedition habe sich verirrt und glaube, sich auf Grönland zu befinden.“

Allmählich lernte ich die beiden näher kennen. Sie schienen eine äußerst verwöhnte junge Dame zu sein, während er den Eindruck erweckte, als sei er ihr Diener. Bis ich eines Tages sah, wie sie mit ihm umsprang, da hielt ich ihn für ihren Verführer. Und später — als die beiden sich einmal gewaltig miteinander zankten — für ihren Verlobten. Doch als sie ihm am Ende sogar ohrfeigte, da stand es für mich fest, daß die beiden verheiratet waren. Im übrigen sagten sie „Sie“ zueinander und schlielen getrennt. Also eine ganz besondere Art moderner Eheführung, sagte ich mir. In der ersten Zeit hatte ich Ruhe vor den beiden. Sie lag den ganzen Tag im Liegestuhl, während er sie ständig bediente, was mich zuweilen rasend machte. Und es eines Tages mit dem Motorboot zum Festlande hinübergefahren war, suchte sie mich in meinem Zelt auf.

Guten Tag! grüßte sie. Ich wollte Ihnen schon längst einmal einen Besuch machen, denn wir sind ja Nachbarn. Adrienne Jensen ist mein Name, Manfred, stellte ich ebenfalls vor. Lyriker von Beruf.“

„Aha“, meinte sie und verdrehte die Augen. „Sie also sind der berühmte Dichter Manfred.“

Und nun begreife sie ein Gedicht von mir zu rezipieren. Welcher Lyriker ist nicht entzückt, wenn er einen Menschen trifft, der seinen Namen kennt und dieses oder jenes von ihm gelesen hat. Hier aber stand eine hübsche junge Frau vor mir und sagte eines meiner Gedichte aus dem Stegreif auf. Schon war ich im Begriffe, mich ihr zu Füßen zu werfen, als sie mit einem zweiten be-

gann — was unwillkürlich wie eine kalte Dusche auf mich wirkte: denn es waren jene Verse, die mich die 4000 Kronen gekostet hatten. „Gnädige Frau“, unterbrach ich sie. „Jeden Augenblick kann Ihr Gatte zurückkommen. Ich schrecke gewiß nicht vor einem Mord zurück, wenn man mich zum Äußersten treibt. Im übrigen bin ich so insolvent, wie nur ein lyrischer Dichter sein kann. Abgesehen von den 1000 Kronen, die ich von Ihnen erhielt, stehe ich ohne Mittel da. Ich könnte nicht einmal einen Kanarienvogel standesgemäß ernähren, — schon gar nicht eine so verwöhnte Frau wie Sie...“

„Ja, aber ich verstehe gar nicht...“

„Schon gut“, wußte ich ihr bloß zu antworten; denn ich bin im Grunde ein gelistig Unternehmerrührer.“

„O Gott, wie interessant“, fuhr sie jedoch begeistert fort und klatschte in die Hände. „Ahnte ich es doch, daß ich hier mein großes Abenteuer erleben würde. Wissen Sie was, schreiben Sie ein Gedicht für mich. So ein volleres Haß und Verachtung. Adrienne, die ich verabscheue, gewidmet.“ Sie ist überschwänglich, schwer verrückt, dachte ich. Was sich sowohl daraus erklärte, daß sie mir die 1000 Kronen zahlte, als auch aus der Tatsache, daß sie meine Gedichte auswendig konnte — und wohl glaubte, mich in diese Weise zu fangen.

„Wieso? Was haben Sie sich denn eigentlich dabei gedacht?“, forschte ich vorsichtig.

„Ich werde Ihnen dann mit einem feurigen Liebesgedicht antworten. Denn warum sollte ich nicht auch Gedichte machen, zumal die modernen sich nicht einmal zu reimen brauchen. Dabei soll Jensen der Postbote sein. Ich kaufe ihm eine Briefrägelmütze, eine Tasche und eine Anzahl Bogen Briefmarken. Auch Briefkästen werde ich errichten lassen.“

Eine Verrückte, die aus der Anstalt entstrichen, sich hier auf der Insel verborgen hält, sind es jetzt endgültig für mich fest. Aber erlebt man es doch so oft, daß erwachsene Personen sich in den Sommerferien wie die Kinder benehmen und die unglücklichsten Narheiten ausprechen. Nun gut, zumal ich in der Anstalt war, konnte ich kaum etwas dabei riskieren, wenn ich auch kaum auf die Unterstützung des Mannes rechnen durfte. Ein paar Tage später erschien tatsächlich besagter Postbote und handigte mir das erste Gedicht aus. Ich antwortete prompt und aus dem Stegreif mit einem ebenso umfangreichen lyrischen Erzeugnis, worin ich sie bat, mich endlich mit Ihren Narheiten in Ruhe zu lassen.

Tags darauf erhielt ich abermals ein so glühendes Gedicht, daß ich damit hätte Kaffee kochen können. Ich antwortete umgehend und sagte ihr die größten Gehässigkeiten, die mir einfielen. So ging es eine Woche lang hin und her. Da konnte ich nicht mehr, ich war am Ende meiner Kunst.

„Na, hören Sie mal, Herr Jensen“, redete ich Jensen das nächste Mal an — ich sprach zum ersten Male mit ihm — „Ihre Frau nennt sie eine überaus selbständige Dame zu sein. Sind Sie denn eigentlich damit einverstanden, daß sie mir immerzu solche Briefe schickt?“

„Ach so, Sie meinen Fräulein Jensen“, klärte er mich auf. „Fräulein Jensen ist gar keine Frau; denn ein Fräulein kann doch keine Frau sein.“

„Aber sie trägt doch Ihren Namen“, unterbrach ich ihn.

„I bewahre. Das ist ganz zufällig. Jensen, das heißt mir jetzt für uns. Ich bin zwar verheiratet, aber nicht mit ihr. Ich soll sie bloß bewachen und habe ihr gleichzeitig in allem zu gehorchen. Will sagen, bis zum 25. September. Dann ist sie nämlich 25 Jahre alt und kann tun, was ihr beliebt.“

Begegnung im deutschen Märchenwald

(Toni Blich)



„Übernachten möchtest? Entschuldigtst scho, daß ich dumm frag — in der Stub'n oder im Stall?!"

Und nun bekam ich die ganze Geschichte zu hören. Fräulein Jensen hatte vor Jahren eine große Erbschaft in Australien gemacht. Sie sollte das Vermögen erst mit ihrem 25. Lebensjahr ausgezahlt erhalten. Aber sie hatte sich zu helfen gewünscht, indem sie sich ein Leihinstitut wendete, das ihr den Betrag gegen Wucherzinsen bevorzugsweise und ihr zu ihrer Bewachung Jensen mit auf die Reise gab, da sie anfangs durch die ganze Welt fahren wollte; schließlich wurden ihre Mittel immer weniger, und sie blieb in Europa, um zu guter Letzt auf der öden Insel zu landen. Es ist eine Schande, schloß Herr Jensen, wie sie mit dem Geld herumwirft. Doch was geht es mich an. In der nächsten Woche ist ja Schluß mit dem Theater. Nun bin ich im Grunde weder eine berechnende noch eine rachgierige Natur. Aber hier bot sich die Gelegenheit, das Unrecht, das man mir angetan hatte, wieder zu vergelten. Mich hatte man

auf Grund eines einzigen Gedichtes zu 6000 Kronen Schadenersatz verurteilt, hier aber hatte ich eine ganze Sammlung von Briefen in Händen, die Gold wert waren. Zudem war Fräulein Adrienne Jensen jung und hübsch. Also entweder verheiratete sie sich mit mir, und ich war meine Schulden los, oder ich würde einen beträchtlichen Entschädigungsanspruch geltendmachen. Ich wartete bis zum 10. August, dem Tage, an dem sie ihr Vermögen übernehmen würde. Jensen reiste ab, und wir waren allein auf der Insel. Ich trat zu ihr ins Zell. Sie schrieb gerade an einem neuen Gedicht. 'Fräulein Jensen', begann ich sogleich. 'Wollen Sie meine Frau werden?' 'O wie herrlich', rief sie aus, 'du bist ein Geschenk des Himmels. Ich muß dir nämlich etwas gestehen. Ab morgen stehe ich ganz allein in der Welt. Morgen sollte ich ein großes Erbe ausgezahlt

erhalten, aber ich habe bereits soviel Vorschuß genommen, daß nach Abzug der Unkosten nicht mehr viel übrigbleibt. Aber nun habe ich ja dich.' 'So erging es mir', schloß mein Freund Manfred. 'Ich kann mich drehen und wenden wie ich will. Schreibe ich Liebesgedichte, macht man mir den Prozeß. Schreibe ich voller Haß und Verachtung, bekomme ich eine Frau. Wir verkaufen also das Motorboot, das Zelt und den anderen Kram und schaffen uns dafür einen Bananenwagen an. Das mit der Insel war ein großer Irrtum; denn nirgends in der Welt ist es so eingerichtet, daß ich allein bleiben könnte. Das einzige, was mir helfen kann, ist, nicht mehr zu dichten.' 'Na, und was sagt denn deine Frau dazu?' 'Ach, so sie schreibt noch immer glühende Verse. Ach, da ist eine Kundin am Wagen. Auf Wiedersehen. — Herrliche gelbe Bananen, gnädige Frau, sechs Stück für fünfzig...' (Übersetzt von Werner Rietig)



Nicht JEDE Haut eignet sich für JEDE Rasiercreme. Wir fanden den GRUND und schafften ABHILFE

ZU WELCHER HAUTGRUPPE GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hauttypen gibt: den Typ der fettigen Haut mit normaler oder übernormaler Funktion der Hautaldrüsen und den Typ der trockenen Haut mit unternormaler Funktion dieser Drüsen. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

MÄNNER DER GRUPPE A, also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Denn der auf Haut und Haar lagernde Fettfilm muß durch die Seifenwirkung gelöst werden, bevor der Rasierschaum das Barthaar selbst erweichen und schnittreif machen kann. Für sie ist unsere hervorragende, hautschonende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen — das Beste, was unsere langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete herstellen kann. Tausende von Männern bestätigen es uns: sie löst die auf Haut und Haar lagernde Fettschicht, erweicht das Barthaar in wenigen Sekunden, richtet es auf, so daß die Klinge an der Wurzel „faßt“ und legt sich als feine Gleitschicht zwischen Messer und Haut. Sie ist mild und hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlich-

sten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

MÄNNER DER GRUPPE B, dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schonet und die Tätigkeit der Hautaldrüsen unterstützt.

Denn Gruppe B braucht die fettlösende Wirkung einer stark seifenhaltigen Rasiercreme nicht. Im Gegenteil, eine solche Rasiercreme macht ihre Haut immer noch spröder und trockener. Männer der Gruppe B: ihnen bringen wir jetzt ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtsercreme.

Je nachdem, zu welcher Hautgruppe Sie gehören, werden Sie sich entweder mit Kaloderma-Rasiercreme oder mit Kaloderma-Eurasit unvergleichlich besser, schneller und leichter rasieren. Es ist daher von größter Wichtigkeit für Sie, zu wissen, welcher Hautgruppe Sie angehören.

FÜR FETTIGE HAUT
**KALODERMA
RASIERCREME**
TUBEN RM. - 45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT
**KALODERMA
EURASIT**
TUBEN RM. - 45 U. 1.-



Aber nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignetste ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Tun Sie es noch heute. Jeder Tag, den Sie versäumen, wird Ihnen leid tun. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.



GUTSCHEIN



Senden Sie mit gratis Probe-Packing, enthaltend je eine Probe-Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und auszufüllendes Prospekt mit Gutscheinanweisung, 12 Pf. des Versandpostens tags zu in Briefkasten ein.

NAME:

ANSCHRIFT:

Bitte Anzeigebild und -einreden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 9/15
Dieser Gutschein behält Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 1. April 1929

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Moskauer Elegie

(Erich Schilling)



„Mit den Franzosen ist auch nichts mehr anzufangen. Die wollen durchaus, daß es ihnen besser geht als den Komintern!“

Bremische Anekdoten

Güteversuch

Eine Frau Liesegang hatte sich über eine Frau Dörge geäußert und dabei die Grenzen überschritten, die das Gesetz für eine abfällige Stellungnahme zieht. Der Richter, dem die Aufgabe zufiel, einen Beleidigungsprozeß durch „Güteversuch“ aufzufangen, gewann nur mit Mühe ein Bild über die Form der geschehenen Kränkungen. Immerhin stand nach einiger Zeit fest, daß Frau Liesegang die Beleidigte ein „vogeliges Postul“, eine „Fluddertfline“ und ein „Laufflieschen“ genannt und ihre mittägliche Haushaltsarbeit wie folgt gewürdigt hatte: „Eers kleet se für ihren Mann so'n büschen was zugange, un denn bum-

mult se sich'n Lappen über'n Steert, un denn bluchtert se los.“ Der Richter legte, ohne einer sprachkundlichen und gerichtlichen Würdigung dieser Redewendungen vorgreifen zu wollen, Frau Liesegang nahe, ihre Äußerungen zurückzunehmen. „Zurücknehmen?!“, sagte Frau Liesegang empört. „Wie können Se mich so was woll ansinnen? Ich kenn ihr dscha fast kauml!“

Die Luxuskabine

Als Bostelmanns das Suhrpottsche Haus in der Alwinenstraße zum Zwecke allenfälliger Erwerbung besichtigten, öffnete Frau Bostelmann schließlich mit der in solchen Fällen üblichen verlegenen Behutsamkeit die schmale Tür zu jenem kleinen Geläß, dessen Lage, Einrichtung und Zustand für

die Hausbewohner in ersten wie heltersen Stunden von entscheidender Bedeutung ist. Eine gekachelte Luxuskabine gließ ihr in weißer Pracht entgegen: ein raumgewordener Widerspruch zur Schlichtheit der sonstigen Gegebenheiten.

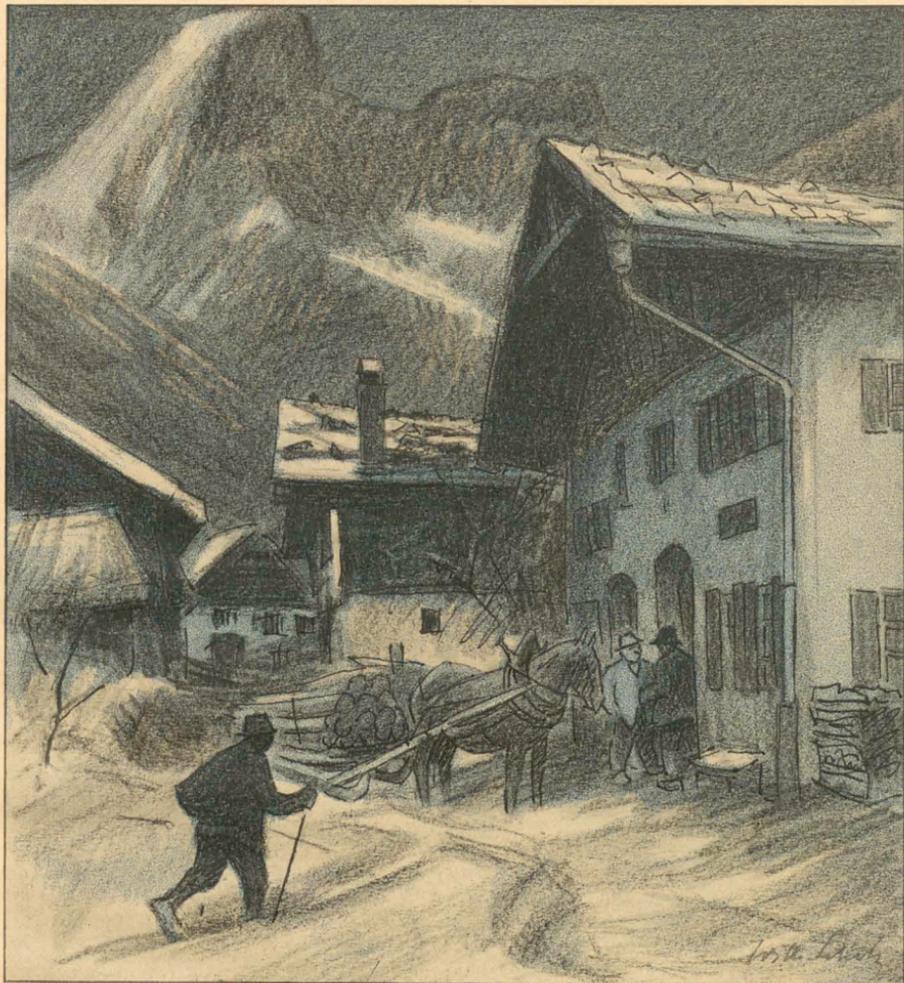
„Hä —!“ sagte Frau Bostelmann. „Dascha doll is dascha.“

„Das is nich wegen Luxus“, erklärte Frau Suhrpott. „Das haben wir wegen unsere Oma machen lassen. Die war dscha inne letzten Dschahre so dick geworden, daß sie da man gradeso reinpaßte, un denn ging se dscha ümmer in Schwaaz, un die Wanne da in waren weiß gestrichen, un denn hatten wir denn Ummeran ihr rumzubürsten. Da haben wir uns denn dscha zu die Kacheln entschlossen.“

Karl Lerbs

Schnee der Dörfer

(Wilhelm Schulz)



Aus schwarzem Himmel geschnitten,
Aus Wolken, die überquollen.
Es ist die beklemmende Zeit,
Wo Lawinen im Bergland rollen
Und die brechenden Bäume grollen.

In den Dörfern ist nicht viel zu tun:
Das gemästete Schwein ist geschlachtet,
Die Früchte vermorschen, die Kühe ruh'n,
Die Kalender werden betrachtet.
Ein frühes Dunkel nachtet.

Vögel umkreisen das Holzgebäu
Mit dem Ausdrusch der Sommerernte,
Sie suchen am Stall in der verlorenen Spreu
Das Spelzige und Entfernte.
Der Schnabel das Singen verlernte.

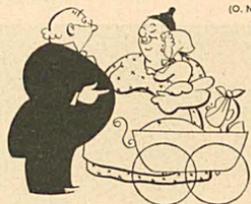
Die Kammern duften nach Blumenarznei,
Die Keller nach Apfelgerüchen
Und Garz der Scheiter ist auch dabei.
Vor den Fenstern der Bauernflüchen
Poltert der Sorn von Suhemannsflüchen.

Die Stille der Luft summt im Ohr.
Und was sie vermöchte zu fördern
Schläft unter dem Schnee und erforscht:
Der Lärm von Grillenschären,
Das blaue Wasser der Köhren.

Anton Schnaß

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



„Nun“, fragt der Arzt, „wie geht es denn dem Kleinen heute?“

„Ich glaube, etwas besser, Herr Doktor.“

„Hat er in der Nacht noch phantasiert?“

„Ja, aber nur ganz dünn.“

*

Ich ging vor einem Münchener Museum wartend auf und ab. Vor dem Gebäude standen einige Autos, darunter eine ganz neue, riesengroße Limousine mit einem uniformierten Chauffeur. Gerade als ich stehen blieb, um den schönen Wagen etwas genauer in Augenschein zu nehmen, sprang der Fahrer von seinem Sitz, nahm die Mütze vom Kopf und riß die rückwärtige Tür des Wagens auf. Vom Museum her kam eine sehr würdevolle alte Dame, gefolgt von vier 17 oder 18 Jahre alten, eleganten und bildhübschen Mädchen, die nun alle nacheinander den großen Wagen bestiegen. Da die Mädchen, wie schon gesagt, sehr

hübsch und auch sehr lustig waren, trat ich einen Schritt näher und schaute in den eben ganz langsam wegfahrenden Wagen hinein. Das wurde auch von innen bemerkt und eines der Mädchen tippte übermütig lachend auf ein Täfelchen, das am Fenster baumelte. Es stand darauf: „Vorsicht! Noch plombiert!“

*

Auf der Reise nach Hamburg hätte ich in Stuttgart dringenden Referenten eines Amtes zu sprechen. Er befindet sich zur Zeit auf Urlaub in Frankfurt a.M. Das liegt an meiner Strecke — drahten wir dem Manne; er Zug kommt kurz vor Mitternacht an und hat 15 Minuten Aufenthalt, wir können uns bei der Lokomotive treffen. Also bitte, Fräulein: „Durchkomme Hamburgfahrt dreundzwanzig fünfundvierzig Lokomotive.“ Nach einer Weile kommt die nette Kleine wieder: „Bitte — 25 45 — ist das die Nummer der Lokomotive?“

*

Frau Maireder hat den Gedanken einer Ehescheidung in Erwägung gezogen und begibt sich zwecks diesbezüglicher Besprechung zum Rechtsanwalt. „Sie nehmen an, daß ihr Gatte Ihnen untreu ist, gnädige Frau?“ fragt ermunternd der Anwalt. „Ja, Herr Doktor.“ „Und worauf gründen Sie den Verdacht einer etwaigen Untreue? Haben Sie Beweise?“ „Ach, Herr Rechtsanwalt, Beweise nicht gerade, aber sehen Sie einmal: als mein Mann vor einigen Tagen morgens wegging, gab er mir einen Kuß.“

„Über hören Sie mal, dabei ist doch nichts Besonderes!“

„Ja, und dann griff er in die Brieftasche, entnahm ihr einen Zwanzigmarschein und ging dann stillschweigend ab.“

*

Ein einsamer Wanderer ist durch die märkische Heide gewandert und macht schließlich Rast in einem noch recht ländlich anmutenden kleinen Lokal. Nachdem er sich gestärkt hat, fragt er den Wirt nach dem bewußten Ort. „Da drüben“, sagt dieser, mit der Hand in eine entlegene Ecke wiesend, wo eine anspruchsvolle, recht primitive Gelegenheit sich darbott. Der Gast nahm die Richtung dorthin, kann dann aber sehr rasch wieder zurück und beklagte sich: „Aber lieber Mann, da kann man doch nicht hingehen, da ist ja alles offen, keine Wand, keine Tür...“

Da meinte der Bediene: „Das kann Sie doch nicht schenieren? Vorne sieht ihn keener und hinten kennt ihn keener.“

*

Tanzpause. Er hat sie zum Tisch zurückgeleitet und beide nehmen Platz. Nun entsteht folgendes Gespräch:

Sie: „Glauben Sie nicht auch, daß ein Mädchen vom vielen Tanzen große Füße bekommt?“

Er: „Ja.“ — Pause. —

Sie: „Und vom Schwimmen werden die Schultern sehr breit, nicht wahr?“ Er: „Ja.“ — Pause. — Dann fragt er: „Und reiten tun Sie wohl auch sehr viel, Fräulein, wie?“



DER CHOLERIKER

DER MELANCHOLIKER

„Haben Männer Temperamente?“



DER PLEGMATIKER

DER SANGUINIKER

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergruppen sind ausfühlreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterwischenen Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautspannung und der besonderen feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsgebühren an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 20, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Eukutol Rasier
Creme RM 1.10, Stange RM 55

NeueSpannkraft

erzelen Herren bei solitärer Wirkung durch bewährte Spezialcreme. Tube Länge ausreichend. RM. 2.25. Prospekt gegen Rückporto. PAUL OTTO Berlin N. 5. M. Charlorenstr. 54

GRATIS

senden Preisliste SWV (Illustrierte Liste) geg. Artikel über: Japongummi, Antiseptikum, Zahnweissmittel, Gummi-Mediculae, M. LEDIG, Berlin, 1920, 40, Adlonstr. 4, Wilmersdorf, Berlin, 41.

Gegen Zahnstein-Ansatz

Chlorodont

—bewährt seit 31 Jahren!

Bücher, die Sie gut unterhalten:

Jagd in Flanderns Himmel
Von Karl Bodenschütz. Die unsterblichen Taten des Jagdgeschwaders Freiherrn von Richthofen. Eingeleitet von Hermann Göring. 55. Tausend. Mit 95 Bildern. In Leinen gebunden RM. 4.80

Verdun-Souville
Von Hermann Thimmernann. Ein Tatsachenbericht nach Aufzeichnungen eines Offiziers von Bayer. Infanterie-Leibregt. Mit Bildern Leinen RM. 1.90

Einer unter Hunderttausend
Von Hans Hinkel. Opfer und Kampf der deutschen Nachkriegsgeneration von Rheinkampf bis zum Machtkampf. In Leinen gebunden RM. 3.70.

Auf Kundfahrt im Himalaja
Sinolichu und Nanga Parbat — Tat und Schicksal deutscher Bergsteiger. Mit 80 Bildern. Leinen RM. 7.50

Land des Lichtes

Von Albert Herrlich. Deutsche Kundfahrt zum letzten Ritzel Westasiens. Zu unbekannten Völkern im Hindu-Kusch. Mit 80 Bild. Lein. RM. 5.50

Land voraus

Von Alfons Paquet. Das zweite Hagabuch von der Seefahrt. Mit Beiträgen bekannter deutscher Dichter und 14 Bildtafeln. Leinen RM. 3.70

Blätter vom Lebensbaum

Von Helene Raff. Eine deutsche Frau beschreibt ihren Lebensweg als Malerin und Dichterin. Leinen RM. 5.50

Das große Los

Von Eugen Roth. Von alterlei merkwürdigen Schicksalen und Seltensamkeiten erzählt hier der Dichter das Buches „Im Menschen“. Mit Bildern. Lein. RM. 2.80 in allen Buchhandlungen erhältlich!

VERLAG KNORR & HIRTH MÜNCHEN

Umsonst

Kraft Tabletten für Männer
wirken wirksam. Harmonisieren, leuchten auf, wissensschaffend! Grund: wegen sex. Schwäche nerv. Erschöpfung. Alterserscheinung. 100 Tablet. 8.00, 50 Tablet. 4.20 in Apoth. od. direkt. Heineke Buchhandlung, Berlin, 1920, 40, Adlonstr. 4, Wilmersdorf, Berlin, 41.

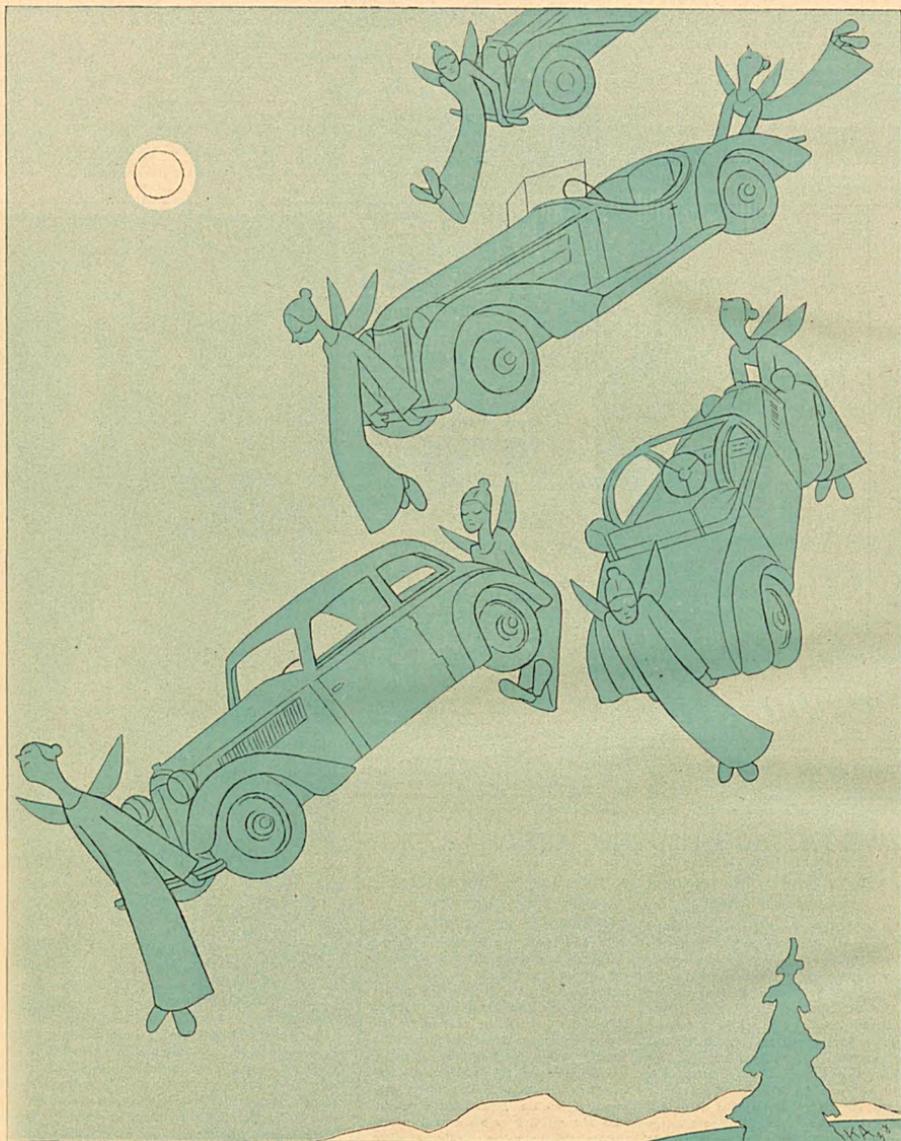
Deine Wahl nur **Sonnal-GOLD** NICHT! **9 13 18 9**
Nischen vernichtet, daher vor Rest geschützt!
unser Schlagwort
SONNAL-GOLD
MANDARIN
HERBÄR
9.10 mm

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Foltzsch, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D.A. III. Vj. 38: 19.45. Unveränderte Änderungen werden nur zurückgenommen, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anchrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Weihnachtsengel stark beschäftigt

(Karl Arnold)



„Is scho a Viecherei, a jeds wünscht si a Auto!“